

Text nach Martin Luther:

Jesus drängte die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde!

Das Bild, das hier vorn steht, habe ich mir von einem Kollegen geborgt. – Er hatte es vor einiger Zeit bei seiner Verabschiedung aus dem Pfarrdienst in die Kirche gebracht. Ein Bild für seinen Dienst, den er viele Jahre in der Kirche geleistet hatte.

Die Figur, die hier zu sehen ist, schreitet keineswegs stolz über den See. / Unsicher, / hin und her gerissen, / vielleicht ängstlich, / nach vorn gerichtet, aber dennoch immer wieder nach hinten gezogen / energisch und doch verlockt, wieder in die Sicherheit des Bekannten zurückzugehen: so sehe ich diese Figur. Jesus auf dem See kann ich mir so irgendwie nicht vorstellen. Aber Petrus schon. Der Petrus, der immer „Hier!“ ruft, wenn es etwas gibt, aber dann doch den Mut verliert. Der angewiesen bleibt auf Gott. Mich selber kann ich mir so vorstellen. Jeden und jede von uns, wenn wir den Schritt wagen: den Schritt übers Wasser hin zu Gott.

Welche Geschichte könnte besser passen zu diesem Gottesdienst? Zu diesem Gottesdienst, in dem 14 Menschen aus jahrelangem ehrenamtlichen Leitungsdienst in unserer Gemeinde verabschiedet werden, und in dem 11 Gemeindeglieder in den neuen Gemeindegemeinderat eingeführt werden? Welche Geschichte könnte besser passen, als die von Jesus und dem (fast) sinkenden Petrus auf dem Meer:

Jesus hatte sich zurückgezogen. Zum Gebet. Und seine Leute mit dem Boot hatte er schon mal losgeschickt. / Da kommt der See in Wallung. Die Zeiten werden unruhig. Es ist vorbei mit der ruhigen Bootfahrt. Es wird gefährlich für die Jünger. Vorbei ist es mit der Sicherheit – mit dem Wissen, was zu tun ist.. Da macht sich Jesus auf und geht hin zu seinen Freunden. Er weiß, dass sie ihn brauchen. Er schreitet hinüber, über die Abgründe, über die Wellen. Er tut das, was wir uns immer mal wünschen würden, dass wir das schaffen – schreiten über die Abgründe. / Die Jüngerinnen und Jünger im Boot erschreckt das – „Hilfe, ein Gespenst!“ Auf Jesus kommen Sie nicht. Denn es kann doch nicht gehen, dass sich einer nicht erschüttern lässt von der Unruhe ringsum. Dass einer gelassen bleibt. Doch es geht. Jesus bleibt gelassen. Auch wenn hier alles unterzugehen scheint. Er weiß sich, die ängstlichen Jünger und die Abgründe geborgen – in Gott. / Ich bin sicher: dieses Wissen ist es, was ihn gehen lässt, übers Wasser.

Und dann erkennen auch die Jünger, wer er ist. Wow, es ist der Meister selbst. / Und Petrus – immer vorweg – Petrus will das auch versuchen: gelassen über die Wogen gehen. Das reizt ihn: Durch die Wirren und Unbilden der Welt zu gehen, ohne darin zu versinken.

Und tatsächlich: Es funktioniert. Petrus geht über das Wasser. Unsicher vielleicht, / hin und her gerissen, / ängstlich wahrscheinlich, / den Blick nach vorn auf Jesus gerichtet, aber dennoch immer wieder nach hinten gezogen / energisch und doch verlockt, wieder in die Sicherheit des Bootes zurückzugehen. So wie unsere Figur auf dem Bild hier.

Es funktioniert so lange, wie er den Blick klar auf Jesus hält. Es funktioniert so lange, wie er sich nicht fesseln lässt von den Unbilden der Welt. Es funktioniert so lange, wie sein Vertrauen, seine Gelassenheit größer sind als seine Angst. Es funktioniert so lange, wie er nicht gebannt auf die Gefahren schaut, sondern auf das, was Gott anbietet. Da, wo er das nicht mehr tut – da, wo er anfängt, sich vor Augen zu halten, wie gefährlich und schlimm alles ist – da wo er Gottes Zusage aus den Augen verliert, da geht er unter. – Nein. Nicht einmal dann geht er unter. Er schreit um Hilfe, und Jesus fängt ihn auf. Gott nimmt ihn in seine fürsorglichen Arme: „Vertrau mir. Ich bin es, der für dich sorgt. Vertrau. Und komm!“

Da steckt so vieles drin, was ich euch, den gewählten Ältesten und uns allen für die Zeit im neuen Gemeindekirchenrat wünsche. So vieles, was ich uns in der Predigergemeinde wünsche. So vieles, was uns helfen kann, die Aufgabe der Gemeindeleitung gemeinsam und gut zu meistern:

Das erste ist die Blickrichtung des Petrus. Lasst uns nicht zuerst auf die Probleme und Sorgen schauen, sondern auf Christus. Auf Gott. Ich wünsche mir, dass wir einen gemeinsamen geistlichen Weg gehen mit der Frage: Was will Gott von uns als Predigergemeinde? Was ist Gottes Auftrag für uns hier? Ich wünsche mir, dass wir uns dafür Zeit nehmen, uns bewusst mit dem zu verbinden, was Gott uns aufträgt.

Ein anderes, was ich mir wünsche – im Gemeindekirchenrat wie in der Gemeinde überhaupt – ist Vertrauen. Petrus überlebt nur, weil er vertraut. Er kommt weit mit seinem Vertrauen, ohne zu sinken. Und selbst da, wo er sein Vertrauen verliert, rettet ihn nur, dass er es wiederfindet und die Hand ausstreckt nach Jesus. Ich glaube, wir brauchen zuerst das Vertrauen, dass Gott mit unseren kleinen Kräften, mit unseren oft hilflosen Versuchen am Ende Gutes ausrichten wird. Nicht wir selbst. Gott wird es tun.

Und wir brauchen Vertrauen zueinander. Ein Vertrauen, das man zum Beispiel daran erkennen kann, dass wir nicht zuerst sagen: „Das hast du falsch gemacht. Das darf so nicht sein.“, sondern dass wir zuerst sagen: „Ich traue dir zu, dass du dir das gut überlegt hast. Ich traue dir zu, dass du Gründe hast, auch das zu tun, was ich nicht so gut finde. Erzähl mir davon, damit ich dich besser verstehe.“

Ich bin überzeugt, aus diesem Vertrauen, vor allem aus dem Vertrauen zu Gott, aber auch aus diesem vertrauensvollen Miteinander in der Gemeinde – aus diesem Vertrauen wächst die Gelassenheit, die uns fröhlich unsern Dienst tun lässt. Und die Gelassenheit, die uns selbst übers Wasser gehen lässt.

Das wünsche ich mir. Darauf vertraue ich, dass das immer wieder gelingen kann.

Und dazu gehört auch, dass wir nicht übers Wasser schreiten werden, wie ein erhabener Gott. Unsicher werden wir unsere Wege suchen müssen. Fröhlich Fehler machen und es immer wieder neu versuchen. Bitte lasst das zu! Manchmal werden wir hin und her gerissen sein, weil wir nicht wissen, in welche Richtung wir am besten schauen oder gehen sollen. Aber dann werden wir den Blick wieder nach vorn auf Christus richten, selbst, wenn es uns immer wieder nach hinten zieht, in die scheinbare Sicherheit des Vertrauten. Energisch werden wir sein können. Und – anders als Petrus und anders als die Figur hier vorn: nicht allein, sondern gemeinsam in Gemeinschaft.

Dass uns das gelingt – immer wieder – das schenke uns der gnädige Gott.

A M E N !